

Hans Fallada: Jeder stirbt für sich allein

Literaturklub Sindelfingen am 20. Oktober 2014

1 Hans Fallada

Mit 26 Jahren nimmt Rudolf Ditzen den Namen Fallada an. So heißt das gehängte und geköpfte Pferd im Märchen von der Gänsemagd. Als Vorname wählt er Hans (im Glück?). Die Namensänderung markiert die Trennung von der Familie. Die tut sich schwer mit dem ungeratenen Sohn. Fallada hat in seinem Leben viel gelitten und wenig Glück gehabt, schon als Schüler, vgl. den ersten Roman *Goeschal* von 1919. Er flieht in die Sucht, macht Entziehungskuren, wird kriminell, kommt ins Gefängnis. In der NS-Zeit hat er zeitweise Schreibverbot. 1943 entsteht jene Zeichnung, die 1993 die 100-Pfennig-Briefmarke zierte. Falladas Freund Erich Ohser (E.O. Plauen) hat sie (kurz vor seinem Suizid) angefertigt.¹



¹ Rudolf Wilhelm Friedrich Ditzen kommt am 21. Juli 1893 in Greifswald zur Welt. Sein politisch angepasster Vater macht eine juristische Karriere, die Mutter, ein Waisenkind, kommt aus einfachen Verhältnissen. 1901, mit acht, wird Rudolf Schüler des Prinz-Heinrich-Gymnasiums in Berlin-Schöneberg. Seine Leistungen sind dürftig; die Lehrer mobben ihn. 1909 zieht die Familie nach Leipzig. Dort hat Rudolf einen schweren Radunfall. Wenig später will er zusammen mit einem Klassenkameraden Selbstmord begehen. Bei dem als Duell inszenierten Schusswechsel stirbt der Mitschüler. Rudolf wird schwer verletzt. Dem Vater gelingt es, eine Mordanklage abzuwenden. Stattdessen wird Rudolf in eine geschlossene Anstalt eingewiesen. Nach der Entlassung beginnt er eine landwirtschaftliche Lehre, erwirbt betriebswirtschaftliche

Kenntnisse, wird nach elf Tagen in der Armee für kriegsuntauglich befunden und landet als Rechnungsführer auf einem Gut in Hinterpommern. Für die ersten literarischen Versuche findet er nur mühsam einen Verleger (Rowohlt). Seit 1919 nennt er sich Hans Fallada. Im gleichen Jahr macht er die erste Entziehungskur (Alkohol, Morphinum). 1924 kommt er wegen Unterschlagung und Scheckbetrug ins Gefängnis.² Rowohlt hält trotzdem zu ihm. 1929 heiratet er Anna Issel, die Ehe hält bis 1944. Er heiratet die Morphinistin Ursula Losch, die ihn vollends in den Abgrund zieht. Der erste literarische Erfolg ist *Bauern, Bonzen, Bomben* (1931). *Kleiner Mann – was nun?* (1932) und *Wer einmal aus dem Blechnapf frisst* (1934) machen ihn berühmt. Für das NS-Regime ist er ein „unerwünschter Autor“. *Hoppelpoppel, wo bist du?* wird aus den Lesebüchern entfernt, aber *Wolf unter Wölfen* (1937) akzeptiert. Depressive Attacken, Abstürze in die Sucht, Krankenhausaufenthalte und eine umfangreiche, oft nur dem Broterwerb dienende literarische Produktion bestimmen sein Leben. Es findet am 5. Februar 1947 nach 53 Jahren in Berlin-Niederschönhausen ein Ende (Herzversagen).³

¹ Vgl. die Biografie von Werner Liersch, Hans Fallada. Sein großes kleines Leben. Claassen Verlag Hildesheim 1993

² Siehe dazu das Tagebuch von Hans Fallada: Strafgefangener Zelle 32. Aufbau-Verlag Berlin 1998

³ Die Daten wurden dem Band 200 (Hans Fallada) der Reihe Text + Kritik, München 2013, entnommen.

Falladas Romane, vor allem *Jeder stirbt für sich allein*, wurden im Wohlstandsdeutschland kaum beachtet. Erst die begeisterte Rezeption im angelsächsischen Raum hat ihn auch bei uns wieder in den Blick gerückt.

2 Die historische Quelle

Die Romanfiguren Otto und Anna Quangel hießen im realen Leben Otto und Elise Hampel. Otto kam 1897 auf die Welt, Elise 1903. Sie heirateten 1937. Für ihn war es die zweite Ehe. Ihre Wohnung lag in der Amsterdamer Straße im Berliner Wedding. Am 5. Juni 1940 starb Elise Hampels geliebter Bruder den „Heldentod“. Am 2. Sept. 1940 begannen Otto und Elise mit der Verteilung handgeschriebener Postkarten und Kanzleibogen. Bis Ende September 1942 verteilten sie 234 solcher „Hetzschriften“, wie das Regime sie nannte. Auf der Karte Nr. 2 steht:

2 Deutsche past auf! Last Euch nicht Dicktatorisch unter kriegen was sind wir noch! Dass Stumme Vieh! Gegen diese Fesseln müssen wir uns wehren sonst ist es zu spät! ist es jetzt noch ein ehrlicher Krieg! Nein eine brutale Vernichtung wird von unserer Regierung geführt, wir werden es genau so verspüren wie alle anderen Staaten es ist nicht mehr ehrlich wenn Göring schwersten Kaliber auf Arbeiter fallen lässt ist doch gleich wo es ist! Nieder mit dem Vernichtungs Sistem! – Verachtet jede Straßensammlung! – Ein deutscher. – Weiter geben! (MK 64; die Rechtschreibung des Originals wurde beibehalten.)⁴

Die Hampels wurden denunziert und am 20. Okt. 1942 verhaftet. Drei Monate später (22. Jan. 1943) erfolgte die Anklage wegen Vorbereitung zum Hochverrat, noch am gleichen Tag erging das Urteil: Todesstrafe. Mehrere Gnadengesuche blieben ohne Wirkung. Es nützte ihnen auch nichts, dass sich die beiden gegenseitig beschuldigten und als treue Nationalsozialisten darstellten. Otto schrieb: *Wenn meine Frau sagt, das sie mit dem schreiben und verbreiten nicht einverstanden und es nicht nach ihrem Wunsche ging warum hatt sie mich dann nicht angezeigt.* (MK 34) Elise behauptet: *Ich versuchte im Guten und im Bösen seine Handlungen zu verhindern.* (MK 35) In ihrer Todesangst boten die Eheleute Hampel kein heldenhaftes Bild. Am 8. April 1943 wurden sie hingerichtet.

3 Geschichte und Roman

Man muss annehmen, dass Fallada nicht alles über den „Fall Hampel“ erfahren hat. Wahrscheinlich wusste er wenig über den mangelnden Heldenmut der beiden. Johannes R. Becher⁵, der ein großes Interesse daran hatte, dass Fallada einen antifaschistischen Roman schrieb, dürfte ihm nur ausgewählte, zum Schreiben anregende Teile der Akte gegeben haben. Nach einigem Zögern lässt sich Fallada auf die Geschichte ein. Er schreibt die etwa 700 Seiten in nur vier Wochen nieder. Obwohl er sehr wohl *Authentisches über das Privatleben dieser beiden Menschen* kannte (5)⁶, war ihm klar, dass er *nicht in allem der Wirklichkeit folgen*, sondern *Gestalten der Phantasie* schaffen musste. Vor der Veröffentlichung bekam der vom kommunistischen Regime anhängige Aufbau-Verlag Prob-

⁴ Manfred Kuhnke: Falladas letzter Roman. Die wahre Geschichte. Steffen Verlag, Friedland 2001/2011.

⁵ Johannes R. Becher (1891 – 1958) wurde 1945 von Stalin nach Berlin geschickt, ist zunächst Präsident des Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands und später DDR-Kulturminister.

⁶ Hans Fallada: Jeder stirbt für sich allein. Aufbau Taschenbuch, 8. Auflage, Berlin 2014

leme mit der Zensur. *Den zeitgenössischen Lektoren passten Falladas nach dem Leben gezeichnete Charaktere offenbar zu wenig ins Bild des antifaschistischen Untergrundaktivisten.*⁷ Es wurde kräftig gestrichen, z. B. Anna Quangels Zugehörigkeit zur NS-Frauenschaft. Erst die deutsche Ausgabe von 2011 hat diese Eingriffe in den Text rückgängig gemacht. Zu Beginn des neuen Jahrtausends wurde *Jeder stirbt für sich allein* in den USA, in England, Frankreich und sogar in Israel ein Bestseller. Danach hatte es auch in Deutschland Erfolg. Warum? Weil es das Bild des „besseren Deutschen“ zeigt? Weil es aus der *Sicht des kleinen Mannes, der Unterschicht* erzählt ist?⁸ Weil es kein geschöntes Bild der Menschen im NS-Regime bietet, sondern den verbreiteten Opportunismus deutlich macht und eine *auf bloße Selbstbereicherung fixierte[...] Gesellschaft* zeichnet? Weil es deutlich macht, dass in einer Diktatur die Angst den Alltag prägt?

Der Roman hat vier Teile; gegliedert in 73 Kapitel. Im 1. Teil werden die Bewohner der Jablonskistraße 55 vorgestellt. Wir erfahren die Vorgeschichte der Widerstandsaktion und ihren Beginn. Im 2. Teil beschreibt Fallada den Machtapparat des NS-Regimes, die Polizeiarbeit, die Suche nach den Tätern. Der 3. Teil endet mit der Verhaftung der Quangels. Im 4. Teil werden sie verhört, verurteilt und schließlich getötet. Eingebettet in diese Haupthandlung und mit ihr verknüpft sind die Lebensgeschichten der anderen Figuren.

4 Teil 1: Die Quangels

Ort der Handlung ist das Berlin der frühen 1940er Jahre. Es herrscht Krieg. Erzählt wird ein Zeitraum von knapp drei Jahren, vom Tag des vorläufigen Sieges gegen Frankreich im Juni 1940 bis 1943. Fallada verlegt die Handlung vom Wedding, der nach Kriegsende zum französischen Sektor gehört, in den Prenzlauer Berg, also in den sowjetischen Sektor. Jablonskistraße, Chodowieckistraße und Christburger Straße liegen in jenem Quartier, das Prenzlauer Allee, Greifswalder Straße und Danziger Straße begrenzen. Zu Fuß erreicht man von dort den Alexanderplatz in etwa 20 Minuten, Friedrichshain in einer knappen Viertelstunde.

Die Jablonskistraße 55 (eine Nummer, die es dort heute nicht gibt,) ist ein typisches Mietshaus. Im 1. Stock wohnt der Kammergerichtsrat a. D. Fromm, der *blutige Fromm*, wie er auch heißt, ein harter, aber gerechter Mann. Im 2. Stock lebt die Familie Persicke: der Vater, ein ehemaliger Schankwirt, seine Frau Amalie, die Tochter Erna, der 16-jährige Baldur, ein kluger Kopf und eifriger Parteigänger, sowie seine zwei Brüder, die beide in der SS sind. Persickes feiern den Sieg über Frankreich und malen sich eine rosige Zukunft aus. Den 3. Stock bewohnt das Ehepaar Quangel. Otto, ein gelernter Tischler, ist Werkmeister in einer Möbelfabrik. Er ist ein Sonderling, gilt aber in der Firma als zuverlässiger Arbeiter und fairer Vorgesetzter. In die Partei will er nicht. Anna Quangel ist Hausfrau und spielt eine Rolle in der NS-Frauenschaft. Ihr Sohn Otto ist bzw. war Soldat. Seine Verlobte, Trudel Baumann, gehört einer linken Widerstandsgruppe an. Im 4. Stock

⁷ Norman Ächtler: „Ein gemäßigter Pessimist“; in: Text + Kritik, Heft 200, X/13, Seite 80

⁸ a.a.O. S. 73

lebt Frau Rosenthal, eine Jüdin. Ihr Mann ist im Gefängnis. Vor der NS-Zeit hatten sie einen Laden in der Schönhauser Allee. Das Hinterhaus bewohnt Emil Barkhausen zusammen mit der Prostituierten Otti und deren Kinder, darunter Kuno-Dieter. Barkhausen betätigt sich manchmal als Spitzel.

Die Geschichte beginnt an einem Dienstag, vermutlich am 25. Juni 1940. Die Briefträgerin Eva Kluge verteilt die Post im Haus Jablonskistraße 55. Darunter ist ein Feldpostbrief mit der Nachricht vom „Heldentod“ des Soldaten Otto Quangel. Er ist der erste Tote in diesem Roman. Viele weitere werden folgen. Anna gerät bei der Nachricht außer sich und attackiert ihren Mann wegen seiner Regime-treue: Er und „sein“ Hitler seien schuld am Tod des Sohnes.

Die Briefträgerin Kluge wohnt allein in einer kleinen Wohnung in Friedrichshain. Ihr älterer Sohn Karlmann ist bei der SS, Max, der jüngere, gilt als politisch harmlos. Beide werden den Krieg nicht überleben. Ihren Mann Enno hat Eva wegen dessen Weibergeschichten und seiner Arbeitsscheu davongejagt. Ihr Verhältnis zum NS-Regime ist distanziert. Gewalt gegenüber Juden lehnt sie ab. Als sie aus der Partei austreten will, kostet sie das den Job. Enno verschafft sich mithilfe der Nachbarin Gesch Zutritt zur Wohnung seiner Noch-Ehefrau und nimmt alles Geld, das er bei ihr findet. Er und Barkhausen wollen sich an „der Rosenthal“ bereichern. Sie dringen in ihre Wohnung ein, geraten dann aber in Konflikt mit Baldur Persicke und dessen SS-Brüdern, die ebenfalls am Besitz von Rosenthals interessiert sind. Frau Rosenthal flieht, findet zunächst Zuflucht bei den Quangels und dann bei Fromm. Der stellt ihr sogar ein Zimmer zur Verfügung. Dort soll sie sich Tag und Nacht aufhalten, ohne jeden Kontakt nach außen. Das aber schafft sie nicht. Bald wird sie die Fromm'sche Wohnung verlassen, in den 4. Stock zurückkehren, von der SS erwischt werden und sich aus dem Fenster stürzen – nach dem Soldaten Otto Quangel das zweite Todesopfer.

Immer wieder wirft der allwissende Erzähler quasi von oben einen Blick auf seine Figuren, so auch am Ende des 12. Kapitels: Enno Kluge hat für drei Mark ein Hotel-Bett gemietet und nimmt sich beim Einschlafen vor, sein Leben zu ändern.

3 *Um diese Zeit schlafen auch alle Persickes, es schlafen Gesch und Frau Kluge, es schläft das Ehepaar Barkhausen – er hat der Otti wortlos erlaubt, zu ihm ins Bett zu kriechen. Es schläft geängstigt, schwer atmend, Frau Rosenthal. Auch die kleine Trudel Baumann schläft [...] Frau Anna Quangel liegt im Dunkeln im Bett, während ihr Mann wie immer um diese Nachtzeit in seiner Werkstatt steht und aufmerksam jeden Arbeitsgang verfolgt [...] Der Kammergerichtsrat a. D. Fromm wacht noch, wie immer ist er in der Nacht wach. Er schreibt mit seiner kleinen gestochenen Schrift einen Brief, in dem die Anrede lautet: Hochverehrter Herr Reichsanwalt (10f)*

Es dauert einige Zeit, bis Otto Quangel die Konsequenz aus dem Tod des Sohnes zieht. Er will beweisen, dass er sich nicht alles gefallen lässt. An einem Sonntag offenbart er Anna die Idee, Postkarten zu schreiben *mit Aufrufen gegen den Führer und die Partei*. Zunächst findet Anna diesen Plan schwach, zu gefährlos,

zu harmlos. Aber Otto sieht das anders: *Ob wenig oder viel, [...] wenn sie uns darauf kommen, wird es unseren Kopf kosten* (182). Allmählich begreift sie die Tragweite des Vorhabens. Vor ihrem inneren Auge sieht sie den *grauen, steinernen Gefängnishof* und das Fallbeil als *stumme Drohung*. Literarische Prophezeiungen pflegen meist in Erfüllung zu gehen. Anna weiß, was ihnen bevorsteht:

4 *Krieg zwischen ihnen beiden, den armen, kleinen, bedeutungslosen Arbeitern, die wegen eines Wortes für immer ausgelöscht werden konnten, und auf der anderen Seite der Führer, die Partei, dieser ganze ungeheure Apparat mit all seiner Macht und seinem Glanz und drei Viertel, ja vier Fünftel des ganzen deutschen Volkes dahinter. Und sie beide hier in diesem kleinen Zimmer in der Jablonskistraße allein!* (183f)

Das ist die Grundidee des Romans. Sie dürfte Falladas Motivation gewesen sein, ihn zu schreiben: Es geht um einen Kampf, einen *Krieg* zwischen ungleichen Parteien. Zwei einfache Menschen legen sich mit einem übermächtigen Herrschaftssystem an. Mit dem Ablegen der ersten Karte endet der Teil 1 des Buches. Auf der Karte steht: *Mutter! Der Führer hat mir meinen Sohn ermordet.* (183)

5 Teil 2: Die Gestapo

Die zentrale Macht des NS-Regimes sind „die Partei“ und ihre Privatarmee, die SS. Sie wird im Buch verkörpert durch den Obergruppenführer Prall, einen schwadronierenden Säufer. Ständig schreit er herum. So will er Angst erzeugen und die Schwächeren in Schach halten. Der Partei untergeordnet ist die Gestapo, die Geheime Staatspolizei. Ihr Vertreter im Roman ist Kommissar Escherich. Der schätzt seine Macht sehr hoch ein: *der ganze Staat, das ist die Gestapo. Ohne uns bräche alles zusammen.* (276) Aber er täuscht sich. Ihm werden sehr bald Grenzen gesetzt. SS und Parteibonzen untergeordnet sind auch das Militär, die normale Polizei, die gewöhnlichen Bürger.

Zur Rolle des Erzählers: Er ist nicht neutral, im Gegenteil, seine Ablehnung des Regimes wird an vielen Stellen deutlich, z. B. an der Darstellung ihrer Repräsentanten. Prall wird als Widerling gezeichnet, Escherich als Zyniker, dem es egal ist, ob er jemanden in die Todeskammer bringt. Ja, er schreckt selbst vor Exekutionen nicht zurück. Andererseits ist er ein Feigling, der sich von Prall alles gefallen lässt. So wartet er geduldig eine Stunde, bis der ihn ruft. Prall feiert inzwischen ein Gelage mit Parteigenossen. Der zynische Kommentar des Erzählers: Wichtiger sind *Geselligkeit, heitere Zwanglosigkeit, Erholung nach der schweren Mühe, Mitmenschen zu quälen und an den Galgen zu bringen.* (264)

Die erste Karte wird von dem Schauspieler Max Harteisen gefunden. Er übergibt sie seinem Freund, dem Anwalt Toll. Die Wirkung ist nicht so, wie sich die Quangel das vorstellen. Die Finder fangen nicht an, über das Regime nachzudenken, sondern reagieren angstvoll. *Alle haben sie Angst*, fasst ein SA-Mann die Lage der Menschen zusammen. Anwalt Toll nennt den Kartenschreiber einen Idioten, der andere Leute *aufs Schafott bringen* will (207). Kommissar Escherich ist überzeugt, dass *kein Mensch* die Karten *lesen will* (213). An einer anderen Stelle ist

davon die Rede, es handle sich um Karten, *die niemand las, niemand lesen wollte und die alle Leute in Verlegenheit und Angst stürzten* (397). Die Kartenschreiber sehen ihre Tätigkeit ganz anders. Sie fühlen sich *zu einer großen Aufgabe berufen* (390). Das Schreiben wird ihnen *zu einer heiligen Gewohnheit* (214). Sie arbeiten Hand in Hand, *in der schönsten Gemeinsamkeit*.

Da Escherich dringend einen Fahndungserfolg braucht, nimmt er Enno Kluge fest. Der hat sich bei einem Arztbesuch dumm und auffällig verhalten, just in dem Augenblick, als dort eine Karte auftaucht. Enno unterschreibt sogar ein falsches Geständnis. Daraufhin lässt Escherich ihn laufen und beschatten, um an etwaige Hintermänner zu kommen. Doch Enno entwischt. Er findet Unterschlupf bei Hete Häberle. Die Beziehung der beiden beschreibt der Erzähler so: *Eine alternde Frau, ein ältlicher Mann, liebebedürftig wie ein Kind, ein bisschen Trost, ein bisschen Leidenschaft, ein klein wenig Glorienschein um das Haupt des Geliebten* (282). Hete hat eine Tierhandlung und daher auch etwas Vermögen. Ihr Mann, ein aktiver Kommunist, ist im KZ Oranienburg-Sachsenhausen umgekommen.

Das Zusammenleben mit Enno gelingt nicht. Hete hat sich Illusionen über den arbeitsscheuen Frauenhelden gemacht. Der bestiehlt und belügt sie. Als sie ihn wieder loshaben will, taucht der Spitzel Barkhausen auf. Er soll Enno im Auftrag Escherichs suchen, dafür winkt eine Belohnung von 500 Mark. Aber der *Möchtegern-Verbrecher* (360) Barkhausen will auch Hete Häberle abzocken. Obwohl sie mit Enno nichts mehr zu tun haben will, kommt es für sie nicht in Frage, ihn der Gestapo auszuliefern. Sie bietet Barkhausen 2000 Mark unter der Bedingung, dass er Enno fliehen lässt. Barkhausen nimmt das Geld, verrät Ennos neuen Aufenthaltsort aber trotzdem. Hete hat ihn bei Anna Schönlein untergebracht. Sie hat schon einigen politisch Verfolgten Asyl gewährt. Escherich hält Enno zwar nicht für den Kartenschreiber, er kann ihn aber auch nicht laufen lassen. Um ihn zum freiwilligen Sterben zu bewegen, malt ihm Escherich seine Zukunft aus:

5 sie werden dich auf einen Schemel setzen und einen ganz scharfen Scheinwerfer direkt vor deinem Gesicht aufstellen, und du musst immer in das Licht starren und wirst vor Hitze und Helle vergehen. Und dabei werden sie dich fragen, Stunden um Stunden werden sie dich befragen, einer wird den anderen ablösen, aber dich wird keiner ablösen, du magst noch so müde sein. Und wenn du vor Erschöpfung umfällst, so werden sie dich mit Fußtritten und Peitschenhieben hochjagen, und sie werden dir Salzwasser zu trinken geben, und wenn das alles nichts mehr hilft, werden sie dir jeden Gelenkknochen an den Fingern einzeln ausdrehen. Sie werden Säure auf deine Füße gießen ... (367f)

Enno will trotzdem nicht sterben, das erschießt Escherich ihn und täuscht einen Suizid vor; der dritte Todesfall. Barkhausen erhält die 500 Mark nicht. Das Geld von Hete Häberle wird ihm von Halbstarken⁹ geraubt, zu denen auch sein Sohn Kuno-Dieter gehört. Am Ende steht Barkhausen mit leeren Händen da.

⁹ Das Wort, angeblich erst in den 1950er Jahren in Gebrauch, taucht bereits in Falladas Roman auf.

6 Teil 3: Das Spiel steht gegen die Quangels

Kommissar Escherich ist nahe daran, die Quangels zu fassen. Aber in der Partei hat man keine Geduld mehr. Man zieht ihn wegen Erfolglosigkeit – vorübergehend, wie sich später herausstellt – aus dem Verkehr. Er wird übel gedemütigt und landet im Gefängniskeller der Gestapo. Von einer Stunde auf die andere ist aus dem mächtigen Mann ein verängstigtes Nichts geworden. An seinem Fall und Wiederaufstieg zeigt Fallada die Willkür des NS-Herrschaftssystems. Der neue Ermittler ist ein Kriminalrat Zott:

6 *ein Männchen wie aus einer Geschichte des Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, ein Geschöpf, wie zusammengebaut aus Papier, Aktenstaub, Tinte und viel Scharfsinn [...] Am liebsten saß er über den Akten der andern, verglich, schlug nach, machte seitenlange Exzerpte – und sein Steckenpferd war es, sich über alles Tabellen anzulegen, endlose, minutiös durchdachte Tabellen, aus denen er seine scharfsinnigen Schlüsse zog. (422)*

Aus den Angaben über die Fundorte und Fundzeiten der Karten folgert Zott, dass es sich bei dem Täter um *einen einsam lebenden Mann [handelt], der was mit der Straßenbahn zu tun hat* (463). Dieser Fehlschluss bewahrt Quangel (zunächst) vor der Festnahme. Man hat ihn beim Niederlegen einer Karte in flagranti ertappt, lässt ihn aber wieder frei, weil er als verheirateter Tischler nicht ins Täterprofil passt. Zott verliert wegen dieser Fehleinschätzung sein Amt. Escherich wird rehabilitiert, darf das Gefängnis verlassen und wieder seine alte Stelle einnehmen. Noch ein Blick auf Falladas Erzähltechnik: Er pflegt eine Art „nachholenden Berichtens“. Kapitel 39 endet mit der nicht erfolgten Festnahme Quangels, dann erst, im 40. Kapitel, wird Zott und seine Arbeitsweise vorgestellt. Das liefert die nachträgliche Erklärung, warum Quangel diesmal ungeschoren davonkommt.

Im 3. Teil werden auch die verschiedenen Erzählstränge weitergeführt. Gleich zu Beginn geht es um des jungen Otto Quangel vormalige Braut Trudel Baumann. Sie hat Karl Hergesell geheiratet, der auch Mitglied der aufgelösten Widerstandsgruppe war. Trudel ist schwanger. Zufällig erlebt sie mit, wie der alte Quangel eine Karte niederlegt. Sie tadelt ihn wegen seines Leichtsinns.

Um den alten Persicke steht es schlecht. Ein Spitzel soll auf Anordnung Zotts im Bereich Greifswalder-Danziger Straße nach einsamen Männern suchen. So kommt er auch in die Wohnung Persicke. Die ist in völliger Unordnung. Der Alte lebt inzwischen allein, völlig dem Alkohol verfallen. Man spürt bei der Schilderung dieses Säufers Falladas eigenes Erleben. Persickes Söhne sind außer Haus, die Frau hat sich zu ihrer Familie abgesetzt. Die Tochter, *ein wüstes Ding, durch den BDM gegangen, sogar Führerin im BDM gewesen*, hat nun *eine Stellung als Aufseherin im Frauen-KZ Ravensbrück* (439).

Der Pechvogel Barkhausen war 11 Wochen in Untersuchungshaft, weil seine Frau Otti ihn des Mordes an ihrem Sohn Kuno-Dieter verdächtigte. Der hat sich nach dem Überfall auf Barkhausen im Umland von Berlin versteckt. Dort läuft er der einstigen Briefträgerin Eva Kluge in die Hände. Sie hat inzwischen ihren Ber-

liner Haushalt aufgelöst und verdient in der Provinz mit Gelegenheitsarbeiten ihren Lebensunterhalt. Am Dorflehrer Kienschäper hat sie Gefallen gefunden. Das 47. Kapitel (*Der verhängnisvolle Montag*) hat eine Schlüsselfunktion im Roman. Es beginnt mit einem simultanen Blick auf die Protagonisten:

7 *An diesem Montag, der den Quangels so verhängnisvoll werden sollte; an diesem Montag, acht Wochen nachdem Escherich wieder in sein Amt eingesetzt war; an diesem Montag, an dem Emil Barkhausen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt [...] wurde; an diesem Montag, da Baldur Persicke endlich aus der Napola in Berlin eintraf und seinen Vater in der Trinkerheilanstalt besuchte; an diesem Montag, da Trudel Hergesell auf dem Bahnhof Erkner die Treppe hinunterfiel und dadurch eine Fehlgeburt hatte; an diesem schicksalsreichen Montag also lag Anna Quangel mit einer schweren Grippe im Bett (470f)*

Am „verhängnisvollen Montag“ werden die Quangels verhaftet. Zufälle und Fehler Ottos führen zur Entdeckung des Kartenschreibers. Nach kurzem Leugnen gesteht er im Gestapo-Hauptquartier in der Prinz-Albrecht-Straße seine Täterschaft. Escherichs Vorwurf, er habe damit *Angst und Not über die Menschen gebracht* (499) erschüttert ihn. Das hat er nicht gewollt. Das Illusionäre seines Handelns macht ihm der Kommissar auf eindringliche Weise klar:

8 *Was haben Sie sich denn [...] gedacht, Quangel? Sie, ein einfacher Arbeiter, haben gegen den Führer kämpfen wollen, hinter dem die Partei, die Wehrmacht, die SS, die SA stehen? Gegen den Führer, der schon die halbe Welt besiegt hat und in ein, zwei Jahren unsern letzten Feind besiegt haben wird? Das ist doch lächerlich! Das mussten Sie sich doch von vornherein sagen, dass das schief gehen musste! Das ist, wie wenn eine Mücke gegen einen Elefanten kämpfen will. (501)*

Quangel kann darauf nur entgegnen, er habe *kämpfen müssen*. Mutig wirft er seinerseits dem Kommissar vor, für einen Mörder zu arbeiten. Prall und seine Parteigenossen lassen an Quangel ihre sadistische Lust aus. Escherich muss mitmachen. Da erkennt der Kommissar die ganze Sinnlosigkeit seiner Rolle. Er erschießt sich in seinem Dienstzimmer. Ein weiterer Todesfall. Quangel soll die *Sauerei [...] wegmachen* (506).

7 Teil 4: Das Ende

Im 4. Teil zeigt Fallada noch einmal den ganzen Sadismus des NS-Regimes. Der Nachfolger Escherichs, Kommissar Laub, ist ein brutaler Quäler und Folterer ohne jedes menschliche Empfinden. Auf Anna Quangel redet beim Verhör so ein:

9 *Sie sollen's lernen, dass Sie einfach ein Dreck sind vor mir. Sie sollen's lernen, dass alle Ihre Vorsätze, den Mund zu halten, Mist sind vor mir. Sie sollen lernen, dass Sie gar nichts wert sind, Sie mit Ihrem Gerede von Treue und Nichtverratenwollen. Nichts sind Sie! Nun, Frau Quangel, wetten, dass ich zwischen jetzt und einer Stunde aus Ihrem Munde höre, was die Trudel mit den Postkarten zu tun hat?! Wetten? (517)*

Natürlich redet die völlig verängstigte Anna. Trudel Hergesell leidet noch am Verlust ihres ungeborenen Kindes. Später wird man ihr vorwerfen, sie habe dem Führer das Kind absichtlich vorenthalten. Das Ehepaar Hergesell wird verhaftet und in den *Bunker der Gestapo* (530) gesteckt. Karl Hergesell hat aus Gefälligkeit und ohne Wissen seiner Frau einen Koffer des einstigen Mitverschwörers Gri-goleit aufbewahrt. Es stellt sich heraus, dass er eine Druckmaschine enthält, *für kommunistische Hetzblätter* (529), wie Laub sich ausdrückt. Bei der Verhaftung wird Karl schwer am Kopf verletzt. Wenig später stirbt er im Gefängnis. Die nächste Tote ist Anna Quangels Mitgefangene Berta. Noch während deren Leichnam *in der widerlich süßlich riechenden Zelle* liegt, wird (Absicht oder Zufall?) Trudel als neue Mitbewohnerin zu Anna in die Zelle geschickt. Die beiden Frauen müssen Bertas sterbliche Überreste in den Leichenkeller schaffen.

10 *[Dort] lagen tote Männer und Frauen, und alle nackt, wie sie auf die Welt gekommen waren. Da lagen sie, mit zerschlagenen Gesichtern, mit blutigen Striemen, mit verdrehten Gliedern, krustig von Blut und Schmutz. Niemand hatte sich die Mühe genommen, ihnen die Augen zuzudrücken, sie starrten tot, und manche schienen auch tückisch zu blinzeln, als seien sie neugierig und freuten sich über den Zuwachs, der ihnen da zugetragen wurde. (541f)*

Manchmal geht Fallada bis an die Grenze des Kitschs, um die Widerlichkeit des Regimes darzustellen. Aber die Aussage des Bildes ist klar: Deutschland ist zu einem Totenhaus geworden.

Auch Otto Quangel hat einen neuen Zellenpartner bekommen, den Massenmörder Karl Ziemke. Der drangsaliert ihn in der Rolle eines Hundes. Der geistesgestörte Ziemke lässt sich als Symbolfigur der NS-Herrschaft deuten mit *ihrem wahnsinnigen Führer und ihrem ständig blöde grinsenden Himmler* (535). Ein Gegenbild ist der Gefängnispastor Friedrich Lorenz. Er scheut keine Auseinandersetzung, vermittelt Nachrichten zwischen den Gefangenen und setzt sich dafür ein, dass sie besser behandelt werden. Lorenz ist es, der Trudel mitteilt, dass Karl gestorben ist. Daraufhin setzt auch sie ihrem Leben ein Ende. Lorenz kann und will sie daran nicht hindern. Der Erzähler kommentiert das ironisch:

11 *Wenn ein Kriminalbeamter einen Mann mit einem Pistolenkolben so verletzt, dass er sterbenskrank wird, und wenn ein betrunkenen Arzt den Verletzten sterben lässt, so ist das alles in Ordnung. Aber wenn ein Geistlicher einen Selbstmord nicht verhindert, wenn er einem Gefangenen, der keinen eigenen Willen mehr haben darf, den eigenen Willen lässt, so hat er ein Verbrechen begangen und muss dafür büßen. (584)*

Lorenz wird vom Dienst suspendiert. Zu seinem Glück hat er nicht mehr lange zu leiden. Der Erzähler lässt ihn an seiner schweren Krankheit sterben.

Den Prozess gegen die Quangels vor dem Volksgerichtshof leitet ein gewisser Feisler. In ihm zeichnet Fallada ein Bild von dessen Präsidenten Roland Freisler. Freisler gilt als Inbegriff der Rechtsbeugung im NS-Staat. Von seiner üblen Prozessführung gibt es filmische Dokumente. Der Erzähler gewährt den Romanfigu-

ren Otto und Anna Quangel vor Feisl's Gericht einen starken Auftritt und entfernt sich damit deutlich vom historisch verbürgten Auftritt der Eheleute Hampel. *Ich glaube nicht, dass es noch lange hält, das Tausendjährige Reich*, lässt er Otto Quangel sagen. Dafür bekommt er *vier Wochen Dunkelarrest bei Wasser und Brot und völligem Kostentzug an jedem dritten Tag* (597f). Als zum Tode Verurteilte, aber ungebrochen verlassen die beiden Quangels den Gerichtssaal. Der bei der Verhandlung anwesende Kammergerichtsrat Fromm steckt Otto ein Röhrchen mit Blausäure zu. Das verschafft ihm ein Gefühl von Freiheit. Er kann sterben, wann er will. Doch das misslingt. Er wartet während der Hinrichtung zu lange, erbricht das Gift und wird lebendigen Leibes geköpft. Anna wirft ihr Gift weg, weil es eine Versuchung ist, vorzeitig zu sterben. Sie findet Trost in der Vision eines neuen Lebens nach dem Krieg. Der Erzähler erspart ihr den Tod durch die Guillotine. Die Roman-Anna stirbt bei einem Bombenangriff auf das Gefängnis. Fallada will *nicht mit dem Tode [...] dieses Buch beschließen* (662). So erzählt er von Eva, die inzwischen den Lehrer Kienschäper geheiratet hat. Das Ehepaar hat Kuno adoptiert. Er repräsentiert den „neuen Menschen“, einen Landwirt, der *gutes Korn gesät* hat und deshalb auch eine gute Ernte erwarten darf (668).

8 Schlussbemerkung

Der Roman hat einige Schwächen. Die sachlichen Fehler wurden von der Forschung akribisch aufgelistet. Sprachliche Schludrigkeiten sind der Hast der vierwöchigen Niederschrift geschuldet. Manche pathetische oder kitschige Passage mag uns heute nicht mehr gefallen. Aber *Jeder stirbt für sich allein* ist ein Roman, der m. E. Maßstäbe für die Auseinandersetzung mit dem NS-Regime gesetzt hat, allerdings auf ganz andere Weise als etwa Thomas Manns *Dr. Faustus*, Camus' *Pest* oder Borcherts *Draußen vor der Tür*, die allesamt auch 1947 erschienen sind. Die Gruppe 47, die sich das Jahr zur Kennzeichnung gewählt hat, brauchte länger, bis sie sich dem Thema stellte. Bölls Erzählung *Wanderer, kommst du nach Spa* erschien erst 1950. Fallada überzeugt nicht nur durch seine kompromisslose Kritik am Regime, er zeichnet mit einer Vielzahl von Menschen das Bild einer differenzierten Gesellschaft. Sie besteht nicht nur aus üblen Parteigenossen wie Prall, der Familie Persicke oder dem Gestapo-Mann Escherich, der irgendwann seine Widerlichkeit nicht mehr aushält. Es gibt nicht nur Mitläufer wie Barkhausen, Opfer wie die Rosenthals, es gibt auch einige mutige Menschen. Diese einfachen Leute haben zwar oft Angst, ducken sich weg oder passen sich an. Aber sie lassen sich nicht alles gefallen. Das gilt nicht nur für die Quangels, das gilt auch für Trudel und Karl Hergesell, für Pastor Lorenz, Eva Kluge, und den Lehrer Kienschäper, für Hete Häberle, Anna Schönlein und sogar für den *blutigen Fromm*. Sie sind keine Helden des Widerstands im Format des 20. Juli 1944. Ihre Größe besteht darin, dass sie es überhaupt wagen aufzubegehren.